

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 34

Artikel: Treui [Schluss]
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treu!

VON FRIEDA SCHMID - MARTI

1. Fortsetzung und Schluss

«I danke so mängisch zrugg a üsi Schuelzit, Bethli. S'isch doch schön gsi! Weisch no, wo der Stöckler Franz het Hochzit gha, u i sir Übersüüniigi vor der Chilchschtäge het afoh Fränkli säije? Mir Buebe si druf gschosse, wie d'Tigere. Fasch jede het öppis erwütscht, nume i bi der Tölpu gsi, wo mit lääre Häng het müesse abzottle. Weisch, was d'ner vor der Schuelhusschtäge-n-us hesch zuegrüeft?»

«Was hilfts em Stöfpu, Rägnet's Brii, fählt ihm der Löffu.» — S'Bethli lachet gar hätzlig use: «Du bisch o gar wie ne arme Sünder dert gschlange...»

«Jo, jo, e Nütznitz bisch geng gsi, Bethli, u s'Mul hesch nie im Sack gha. Rächt hesch zwar fasch geng gha. — Aber gäll, i versuume di. Un i muess o no es Hus witer. I wott uf Aarbrunne, go Aente-eier reiche, für ungerzele.»

Sie hei enangere Adie gseit u der Wagner isch gange. Uf s'Mol dräiht är si um u luegt zrugg.

«Weisch, Bethli, jatz fählt mer mängisch beides: der Brii u der Löffu!» Aer het der Schrit nümme verha, isch zueglüffe un ume Egge ume verschwunde.

*

Wiederume het der Winter gnoochet. Für s'Bethli isch es der dritt gsi, sit däm der Peter nit meh isch do gsi.

Aengschlig het es a dä Winter dänkt. A jedem Tag, wo d'Sunne no es chlis, chlis Weermeli dür die näbliigi Wolchewang gschickt het, isch es hurti use, i Garte. Es het si Arbeit e so yteilt, dass geng no chli öppis isch ztüe gsi: Tulipa setze, d'Primeli u d'Schtoifmuetterli i d'Bandeli pflanze, d'Winteraschter i d'Loube schtelle, d'Aeppeeri ydecke, uber s'Wintergmües Tannchris schpreite, s'Gmüesgrüebli mit Loub fülle. Was isch nit no alls, wes a s'Ywintere geit?

Em Peters Grab isch scho i der Winteruehw gläge, schön mit Tannchris u Winteraschter bschteckt.

Was rütcher un ufrüntiger worde-n-isch, hets Bethli s'Dussesy doch ufgäh. Es het süferli d'Lismete vüregnoh, u het afoh uberlege, wäm es uf d'Wiehnacht chönnt es Freudli mache mit ere Handarbeit...

So isch es wieder einisch amene feischtere Wintermonetobe uf em Ofe ghöcklet u het glismet.

Do chlopfet's dusse.

E der Tusig! Wär chönnt jatz das sy? Es isch doch scho halbiachtig gsi, un is Schtöckli si weni Lüt cho, wo aghoschet hei. Der Hans u s'Meieli hei nit lang klopfet. Sie hei öppe grüeft:

«Muetter, bisch umewäg?» —

Es het uf, geit i Gang u güggelet dür s'Glasschibli, wär es ächt möchti sy, u derno het es mit chächer Schtimm gfroggt:

«Wär isch do?» — Dass es e Ma isch, het es am Chuttermu erchennt. Der Ouge-

blick isch grad e kei Antwort cho. Aber no mene churze Bsinne seit dä dusse:

«Förcht di nume nit, es isch kei Ybrächer... I bi nume der Wagner Mandi.»

«Donnschtig abenang», dänkt s'Bethli, «so schpät!? Was wot ächt dä?» Es het der Schlüssu zruggräht un ufto, u wahrhaftig schteit si Schuelkamerad, der Wagner Hermann vor ihm.

«Wirsch danke, i sig e schpäte Gascht», seit dä e chli verläge, «aber i ha uf Oberreiche müesse, u do ha-n-i dänkt, jatz wöll doch no bi der achloffe...»

«Chumm nume iche, i richte der no hurti es Tröpfli Gaffee a», seit s'Bethli.

«Das machsch mer nit, i ha scho z'Nacht gässe», wehrt der Wagner ab, «u derzue, Bethli, ischs eim nit geng nume ums Aesse, du weisch jo o, wie nes i der Bibu heisst: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...»

Jatz het s'Bethli afe ufgluegt, wo ächt der Wagner Hermann use wöll mit sir kuurlige Red. Aer het süsch nit viel Schprüch gmacht. Aes het ne ufs Ruehwbett kumplimantiert, är sälber isch i sim Schtuehl näbem Ofe abghocket, u derno hets e chlini Schtilli gäh...

Der Wagner het öppis gfischberet. Aber ungerineisch het är si gschreckt, wie wenn är si für öppis bsungers tät zwägmache, u derno isch es us ihm cho, was är si vielleicht lang vorhär het zwäggleit gha.

Mit ganz hübscheliger Schtimm het är vüregwörgt:

«Bethli, z'Oberrichtige bini gsi, das isch wohr, aber das isch eigetlig d'Näbetsach gsi, dert hi z'goh. I der Houptsach: Zu dir ha-n-i wölle!»

Jatz het s'Bethli ganz erchlüpft ufgluegt, un em Mandi is Gsicht... Aber dä het si nit lo usem Täxt bringe. Aer het jatz scho ganz e fescthi Schtimm gha, won-är isch witergfare:

«Jo, zu dir, Bethli, ha-n-i wölle, cho luege, ob du o so alleini sigisch wien-i?»...

«Das scho», macht s'Bethli ganz hübscheli, u luegt i Schoss, «alleini bin-i viel, sit der Peter nümme do isch. Aber mir si nis jo das afe beidsitig gwahnet, oder nit?»

«Ho! Worum nit? Me cha si jo i als gwahne, wes sy muess. Aber es müesst drum äbe a mängem Ort nit e so sy... Me chönnt das ändere, we me wetti...»

Het der Wagner Mandi nit fasch e so öppis wie ne chliine Schlotter i sir Schtimm gha? — Verschüücht het s'Bethli ufgluegt, für s'Gsicht wo däm Ma sekundelang z'muschtere...

Jeses! het ihm nit s'Muu schier gnappet? Uf der Scthell het es d'Ouge wieder ufs Fürtte gheftet u mit de Lismernoodle klapperet wie lätz.

Un jatz isch wie us witer, witer Ferni e Schtimm zue-n-ihm cho, e lingi, gueti Schtimm:

«Bethli... chönnte mir üses grüüslige Alleinisy nit ändere, u s'Räschtili vom Läbe zäme teile?»...

Jatz isch es dusse gsi, aber dä Ydruck, wo die Wort uf s'Bethli gmacht hei, ma öppe so gsi si, wie wenn ungsinnet e Bombe uf-e-nes Huus fallt. Es het nüt chönne vüre bringe weder:

«Aber um der tusi Gotts Wille, was sinnisch o Mandi? Du hesch jo em Luise ghört, un i em Peter...»

«Das scho, Bethli, das scho. Aber beidi si nümme do! Un i bi sicher, keis vone hät öppis dergäge, we mir für üsi alte Tage no täte zämeschpanne... Was wär jatz das anders? Beidi si friedlig i d'Ewigkeit abgschiede, u hei si so alleini gloh... D'Treuji hei mer ne ghalte, so lang sie si bi-n-is gsi, du em Peter un i em Luise...»

«Aebe! d'Treuji!» s'Bethli süüfzet lut uf. Die sött me halte bis ubers Grab use... Jä gwüss!...

Der Mandi het es fins Ghör gha, ganz es fins. Aer het das Wörtli «me sött» gwahret, u hets i däm Sinn dütet, wie-n-es ihm am beschte passt het... Aer het si a däm Wörtli «me sött» gha, u s'Wasser uf si Mühli greiset. Hurti, hurti het är a das Droom aknüpft u gseit:

«Gloubsch du nit, dass es Gottes Wille wär, we mir vo jatz a, für das churze Aerdefrischteli, wo-n-is no blibt, zäme gieng? I gloube das!... Dänk, wie mängisch chönnt i dir e Chummerzhilf sy, i hundert u hundert Sache, wo ne Frou nit guet alleini cha mache, i Hus u Hei, i Garte u Pflanzplätz. Was gits nume do! U de s'Holze, d'Schriebereie, Läuf u Gäng zum Notar u Gmeinschreiber, der Schtütz-zöddu... Misex! Du weisch es jo sälber, Bethli...»

Jo, das het es gwüst, wie mängs unbeliebigs für ihns i dene drü Johr gsi si...

Es het wieder einisch e chli ufgluegt, i Mandis Gsicht... aber dert, i däm Gsicht — das het es eis gurts erchennt — isch no meh gsi z'lääse, weder nume der Wille für z'hälfe.

Das sy Ouge gsi, wo bättlet hei, Liebli gueti, tröihärzigi Ouge. Das isch es Gsicht gsi vo mene Ma, wo i sir ganze männliche Chraft e Zueneigig verrote het, e Liebli. Der Mandi het vo chlin uf gwüst, was er wott, u het das meischtens o dürezwängte A Wille un Etschlusschraft hets ihm nie gfählt.

Aer het siner Gedanke o uf der Schteli z'Wort gformet. Mit erschtickter Schtimm het är gseit:

«Bethli, s'erscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber i hoffe, das mol sig is nit?»

U s'Bethli? Es het gschpürt, wie ne heimlige Glücksrusch dür si Lib gfare isch, wie öppis, wo scho lang, lang het gschloofe gha, erwachtet isch, ufgschlange-n-isch. Es het eifach gschpürt: i chönnt... Aber es het si gmeischeret, dass nüt e so...

Ganz schtill seit äs:

«Mandi, du hesch mi ganz uberrumplet, so öppis wot bi längsem erduuret sy.» Jatz isch der Wagner Hermann ufgschlange, u het si gschreckt, dass es i sine Glänke gchrachtet het:

«Bethli, wo hüt uf morn isch mer dä Gedanke nit cho. Bsinn di! Weisch no, wo mer vor eme Johr am Gartehag brichtet hei? Dert het dä Gedanke afoh Bode fasse u sithär het er all Tag e chli meh Würze gschlage. Jatz isch er gross u ryf worde.» — Er isch uf s'Bethli zue u het ihm ganz liecht d'Hang uf d'Achse gleit:

«Es isch rächt, we de di bsinne wotsch, aber bsinn di nit z'lang. Es isch schad — um jede Tag, wo üs — jedem alleini — verrünt. — Darf i uber acht Tag cho d'Antwort reiche?... Oder schribsch mer de?»

S'Bethli isch o ufgschlange u het em Hermann d'Hang gäh:

«I schriibe der de...» Das mol het es d'Ouge nit z'Bode gschlage. — Sie hei will der abnäh... Guet Nacht, Bethli, u d'Hang fescht in-e-nangere gleit, u derno het der Wagner Adie gseit.

Unger der Tür chert er si no einisch um:

«U weisch, Bethli, vo dir Sach wott i de nüt, wes es «Jo» git... nume di möchti... U mit em Hans rede de i, das lo mi nit z'lang warte.»

Aer isch i d'Nacht use verschwunde.

*

S'Bethli isch i der Schtube zruggbliebe, ganz verdatteret. Es isch am Ofe gschlange, us em Konzäpt gfallte, ganz schturm im Chopf u schlotterig i de Bei. Sis schtülle Läbe het e Schtoss ubercho gha, e grüüslige Mupf, e elektrische Schlag.

Lieber Gott im Himu! Isch das möglic gsi? Der Mandi Wagner, si Schuelkamerad, wo si's albe so guet zäme chönne hei,

Haus- und Feldgarten

Winterfreilandgemüse

Sie sind für unsere Gesundheit von grossem Werte, weil sie uns während des Winters, aber vor allem im gemüsearmen Frühjahr Vitamine und Nährsalze aus «frischer Quelle» zuführen. Die Einwinterungsräume, gefüllt mit Dauergemüsen, und im Garten und Pflanzland die Winterfreilandgemüse, kennzeichnen den tüchtigen Pflanzler.

Winterfreilandkohlarthen

Im Juli pflanzen wir Rosenkohl, Federkohl und Marseilleaner Kohl. Der Federkohl ist immer noch wenig anzutreffen, was sehr bedauerlich ist; denn nach Gehalt an Vitaminen A, B und C steht er an der Spitze aller Gemüse; zudem ist er, weil stark eisen- und kalkhaltig, blutregenerierend. Am besten ist er, wenn man ihn wie Spinat zubereitet. Fein geschnetzelt, gibt er einen sehr wirksamen Salat. Dass er vor Gebrauch gefroren sein müsse, gehört, wie vieles andere im Gemüsebau, zum gedankenlosen Nachplappern.

Sehr oft wird noch im August *Marseillaner Kohl* gepflanzt. Auch das ist gedankenlos; denn wenn er vor Wintereintritt noch keine Köpfe gebildet hat (weil er zu wenig Zeit dazu hatte), so kann er auch keine mehr bilden.

Aussaatzeit für Winterfreilandgemüse:

Mitte August bis 10. September. Nach Mitte September sollte weder gesät noch verpflanzt werden; denn nur kräftige und gut angewachsene Pflanzen vermögen den Winter zu überstehen.

Wir säen:

Winterspinat (6 Reihen). *Sorten:* Breitblättriger Riesen, Eskimo, sowie die Sommer-sorte Nobel.

Wintersalat (5 Reihen). *Sorten:* Nansen, Herkules, Butterkopf. Ebenfalls *Winterlattich*, grüner oder gelber.

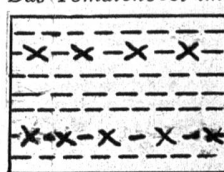
Nüsslisalat (8 Reihen). *Sorten:* Breiter holländischer, löffelblättriger (sehr feine Sorte), dunkelgrüner vollherziger. Ich ziehe hier die Reihensaat der breitwürfigen Saat vor, weil wir Samen ersparen und bequemer ernten können.

Winterkresse (Randsaat). Sie sollte, wie der Federkohl, in keinem Garten fehlen; denn sie ist, wie er, ein ganz vorzüglicher Blutregenerator und dazu eine Arznei für den Magen.

Rippenmangold (3 Reihen), *Schnittmangold* (5 Reihen).

Für diese Winterfreilandgemüse gibt es jetzt leere Beete, weil die *Spätkarotten* (Meaux, Chantenay, Berlicumer) und die *Zwiebeln* entereif sind und somit abgeerntet werden müssen. Die Karotten werden entlaubt, abgerieben und gut kontrolliert; solche mit Madengängen und weichen Stellen werden gleich in der Küche verwendet; die «würdigen» werden im Keller in Sand oder Torfmoos eingelagert. Die *Zwiebeln* löst man, wenn die Rohre dürr geworden sind, vom Boden und lässt sie einen Tag oder zwei trocknen. Dann putzt man sie unter möglichster Schonung der schützenden Pergamenthaut. Solche mit weichen Stellen, sowie geteilte wandern in die Küche; die andern werden gezupft, gebüschelt oder in Harassen versorgt und trocken und frostfrei aufbewahrt. Bei den abgeernteten *Buschbohnen* wird das Gestäude dem Boden eben abgeschnitten; denn die stickstoffbakterienreichen Wurzeln müssen die Nachfrucht düngen helfen.

Das Tomatenbeet im August



x = Tomaten.
- = Winterkresse (am Rand) und Nüsslisalat (die übrigen 5 Reihen).
Die Stauden werden nun entgipfelt und alle Blüten und Knospen entfernt, um sie so zu zwingen, ihre ganze Kraft zum raschen Reifen der Früchte einzusetzen. Im September wird das Gestäude abgeräumt und, weil Pilzsporenträger, verbrannt.

Rhabarber darf nicht mehr geerntet werden, damit jetzt noch genügend Reservestoffe im Wurzelstock angelegt werden können.

G. Roth

Langsam het s'Bethli das Läsische umkehrt, u das Bildli betrachtet: Das schtill, friedliche Gsicht, wo doch isch zeichnet gsi vo däm grüslige Kampf, wo em Schtärbe isch vorus gange.

Aber weli chünigliche Ruehw u Grössli het us dene Züge gredt, weli Erhabeheit ubber als Lyde.

«Bisch nume schtill, mir isch jetzt wohl, brieg nit, j freue mi, dass es so wit isch...», «het das Gsicht gleit.

U grad dessitwäge het s'Bethli a ganz jedem Obe vor em Yschloofe das Bildli müesse a-luege.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... u dert, i eire isch der Peter jetzt deheim u wartet...

Un äs, si Frou, het e ganze Obe lang nüt a das dänkt — nei — nüt! Het am ne angere glost, un im verschleikte sogar dra dänkt gha, zue-n-ihm zgho, als si Frou... Ob em bluetwarne Läbe, het es em Peters Läbe u Schtärbe vergässe gha. Jo wäger...

No einisch het es das Bildli agluegt, u derno hets es zrugg gleit i sis Buech. — Dert drinn gläase het es a däm Obe nüt, aber es het ihm einewäg e Fingerzeig gäh gha.

Schtill het es s'Liecht abdräht, derno het es d'Häng vor s'Gsicht gschlage u schuderhaft afoh briegge. Es het si grüslig geschämt.

Es isch ihm so mängs i Sinn cho. Wie der Peter a sim letschte Tag, wo-n-är gschpürt het, dass er muess goh, zue-n-ihm gseit het:

«Das säge der: du bisch mer s'Liebschte gsi uf der Wält...» Wieder isch is ihm heiss dür e Rügge uf cho, chochigheiss... Der Peter het dürs ganz Läbe-n-us weni vo sine innerschte Gfühl pris gäh. Er het nit chönne flatiere. Nume vorgläbt het är s'Guete, gsmorget für siner Lüt, ne s'Läbe liecht gmacht...

Die wenige Wort, wo-n-är ihm gseit het, die si-n-ihm us em Innerschte gfallte, si gsi, wie-n-es Vermächtnis, wie-n-es Pfand.

O das het s'Bethli no dänkt: We-n-es jetzt zum Mandi gange wär, hätte sie vielleicht no nes paar Johr ganz glücklich zäme gläbt, bis der Tod se gschiede hät.

U de? Wie wär de das gsi, nochhär? We de der Liebgott gfrogt hätti: Bi welem wosch jetzt sy, Bethli, mit walem möchtisch läbe i der Ewigkeit... Wenn es de der Mandi o hätti gärn gha?...

No einisch isch e Schturm über is gfare, der Schweiz isch bachwiis über is glüffe un es het gschnüpft, dass es s'ganz Bett erhudlet het.

Aber das het es de scho ganz sicher gwisst:

Bim Peter wet es sy, bi ihm, wo-n-es so guet u friedlig mit ihm gläbt het uf der Wält, jo, jo, bim Peter! Nüt anders!

Müed u verbrätschet isch es gäge Morge ändlige ygschloofe. Was het es derfür chönne, wenn es im Troum em Mandi si schön Herreschtocck gseh het? Das prächtige Rosebandeli dervor, die ganzi Zilete Fuchsabäumli u Graniumschtockli, wo hätte e Hang nötig gha, für se z'goume? E so düttlig het es das gseh... so schön!...

Schpät isch s'Bethli am angere Morge erwacht, aber mit klarem Chopf. Schtill isch es ufgschlange u het si Sach gmacht. Derno het es s'Schribzüg uf e Tisch gschteilt, un es Bögli Papier vüregnoh. Es het si nüt meh bruche z'bsinne, was es wott schriibe.

E so het sis Briefli glutet:

Lieber Hermann!

Schon heute möchte ich Dir meine Antwort sagen: ich kann nicht zu Dir kommen. Ich möchte gern, aber ich kann nicht. Zwischen uns steht mein Leben mit Peter und sein Sterben, und die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihm. Wie könnte ich so zu Dir kommen?...

Bethli Reinhard.

möcht inns hüroote... Wie het är gseit?: Serscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber das mol hoffe-n-i i sigs nit...» Jeses... Jeses!

Wo der erscht Schturm si het gleit gha, het s'Bethli Reinhard afoh uberlege, un jetzt, i däm Ougeblick het äs nume vüzei dänkt, nüt zrugg.

E so het äs dänkt:

«Use, us em Verlassesy! Furt, vom Al-leinisy! Oepperem öppis sy, öpper dörfe lieb ha, wieder für öpper sorge, no einisch für öpper do sy. Müesst das schön si! Es isch ihm e Gschicht i Sinn cho, wo-n-es het gläse gha:

«Das zweite Leben...»

Si Gschalt het si gschtraffet, sis Härz het afoh döpperle, ganz lut. Es fahrt mit der Hang über d'Ouge, für z'gschpüüre, ob das nit nume e Troum sigi, e Troum... Aber nei, es isch e kei Troum gsi. Der Mandi isch doch vor ere Viertuschung dert no i der Schtube gschlange, u het inns, s'Bethli Reinhard gfrogt, ob äs si Frou wöll wärde...

Es isch i der Schtung so ganz im Glanz vo sim Erläbnis gschlange, so ganz! — — — E Schtolz het sis verlassene Härz gschwel-wärde... e sälschtlosi Freud, dass äs no öpperem öppis dörfli sy.

E Mönstch, wo no ganz im Läbe scheidt, begriff villicht nit so ganz, wie-nes-settigs Erläbnis e vereinsamte Mönstch us alle Bahne wärfe cha.

Ändlige isch s'Bethli is Bett. Wie-n-äs dry cho isch, wüst es gwüss nümme z'säge. Aber item! Es isch ömu im Bett witerzschpinne: Der Wagner Mandi, wie u wenn u was! Es het gschstudiert u gschpinntsiert, bis es dermit isch anne gsi. Jugeterläbnis sy-n-ihm i Sinn cho: wie si zämme hei Chräse gfange im Gäbelis-

bach, wie der Mandi ihm einisch e Chrärs het a d'Finger ghänkt, bis er mordio brüe-

net het, wie nes einisch im Winter uf em Dörweier, wo-s sie ziflet het, isch ybroche

— s'Wasser isch ihm bis a d'Bruscht uche

— u wie-n-är s'het usezoge u hei

cho, i d'Gäwart. Aber merkwürdig, dert, wenn es en Antwort für e Mandi het gwüst. Dert het es nümme witer danke. Grad, als ob es si gförchtet hätti, der letscht Etscheid z'trafte.

Es isch müed worde, u het si uf die an-geri Site dräht. S'Nachtischlämpli het e gworte, wo dert, näbem Lämpli gläge-n-

s'Bethli isch zämegfare.

«Eh, wie cha me-n-o!» macht es, u griff no der Bibu. Sit em Tod vom Peter het es gläse. Es het ihm mängisch s'Härz e chli liechter gmacht. Wie mängs hundert mol für mi gschriebe, die passe nume grad für

mi. Vielleicht fingt es i sim Trotschtbuech mache, z'Obe e Satz, e Hiwis, was es söll

— begägne... Es schloht d'Bibu uf. Wo het es o

richtig! Im Johanesevangelium, Kap. 14, Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wölte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten...»

Jo, das het es nächti gläse, u sis Läsische — es chlis Bildli vom Peter, wo-n-är uf em Totbett liegt — isch näbem s'Härz chrampf si zäme, es grif ihm e chalti

ganz, läng Obe ihn's erfüllt het, isch un-

gergange.